

# André Seidenberg

## Das blutige Auge des Platzspitzhirschs

ERINNERUNGEN



Der prominente Arzt erinnert sich an die Menschen in mehr als vierzig Jahren im Umgang mit Drogensucht und Aids.

Der Autor steht im Herbst für Lesungen und Veranstaltungen zur Verfügung, sofern es die Gesundheitslage zulässt.

**André Seidenberg**  
**Das blutige Auge des  
Platzspitzhirschs**

Meine Erinnerungen an Menschen, Seuchen und den Drogenkrieg

Gebunden, Lesebändchen  
ca. 304 Seiten  
15.5 x 22.3 cm

€ (D) 24.00 | CHF 32.00  
ISBN 978-3-03930-006-8

Erscheinungstermin 14. September  
Auch als E-Book



Dazu passt



**Shelley Kästner**  
**Jewish Roulette**

ISBN  
978-3-906195-78-0



**Mats Staub**  
**Zehn wichtigste  
Ereignisse meines  
Lebens**

ISBN  
978-3-906195-19-3



**»Getrieben von seiner Sucht nimmt der Junkie Krankheit und Tod auf sich. Kein nettes Zureden und auch keine Gewalt, nichts, wirklich nichts, kann ihn stoppen. Er braucht den Stoff.«**

**In seinem ersten Buch »Das blutige Auge des Platzspitzhirschs« erzählt der Arzt André Seidenberg von über vierzig Jahren im täglichen Umgang mit Drogenkonsum, Drogensucht und Aids. Mit großer Empathie und Sinn für authentische Beschreibung, Timing und Dramaturgie lässt er seine Leser eintauchen in eine Welt, die kaum möglich erscheint, aber so existiert hat und es vielerorts immer noch tut.**

Es beginnt Ende der 1960er-Jahre mit kiffenden Hippies an der Zürcher Riviera und führt über die ersten Heroin-Abhängigen in den 1970er-Jahre in die 90er-Jahre mit der größten offenen Drogenszene der Welt im Platzspitz-Park. André Seidenberg beschreibt anhand von kurzen, prägnanten Anekdoten zu einzelnen Protagonisten alle Phasen des Krieges gegen Drogenkonsumenten, die Einführung der nachfragedeckenden Methadon-Versorgung, die Heroinabgabe und die allgemeinen Veränderung im Drogenkonsum in den Nuller-Jahren. Die Kapitel sind höchst anschaulich erzählt, selbstverständlich wahr, doch so verändert, dass das Arztgeheimnis gewahrt bleibt.

Es gab zu Zeiten des weltweit berühmten Platzspitz in Zürich nicht viele Drogensüchtige, die nicht mindestens einmal vom Arzt André Seidenberg behandelt wurden. Er war maßgeblich daran beteiligt, dass es in der Schweiz eine großzügige Methadon-Politik sowie auch ärztlich verordnetes Heroin gibt. Sein Credo lautet: Freiheit und kontrollierte Sicherheit müssen in der Behandlung von Sucht und Seuchen gegeneinander abgewogen werden.

**André Seidenberg**, geboren 1951 in Zürich, Schweizer Arzt, drogenpolitischer Pionier in Zürich. 1985/86 gewann er gegen die kantonalen Zürcher Behörden den publizistischen und juristischen Streit um die Spritzenabgabe an Drogenabhängige. 1991 Gründer und bis 1996 Leitender Arzt der Arbeitsgemeinschaft für risikoarmen Umgang mit Drogen, Arud. Er entwickelte die nachfragedeckende Versorgung mit Methadon. Er war maßgebend an den eidgenössischen Heroinversuchen (Prove 1994) beteiligt.  
[www.seidenberg.ch](http://www.seidenberg.ch)





## Leseprobe

### Mia

Das Mädchenheim befand sich in einem großen Patrizierhaus mit ummauertem Hof und dazugehörigem Gesindehaus, in welchem das Heim in einem einzigen Klassenzimmer eine eigene kleine Gesamtschule führte. Es hieß immer noch Mädchenheim, obwohl seit wenigen Jahren auch Knaben aufgenommen wurden. Mia und Ueli Körber hatten zwar eigene Eltern, aber die waren Jenische, die selbst schon als Kinder in Heimen aufgewachsen waren und denen das Sorgerecht auch für die eigenen Kinder entzogen worden war.

Die Kinder mussten die alten Heimeltern noch mit ›Vater‹ und ›Mutter‹ ansprechen. Mia und Ueli verweigerten das Vater-und-Mutter-Sagen. Nach dem gemeinsamen Gebet und Abendessen wurden einzelne Kinder zum Heimvater bestellt. Der verschloss die Türe, legte sie übers Knie und bestrafte auf dem nackten Hintern mit blanker Hand und abgezählten, zornigen Schlägen. Die beiden Geschwister waren fast jeden Abend den Gewalt ritualen im verschlossenen Zimmer des alten Heimvaters ausgesetzt.

Der alte Heimvater hatte eine mächtige Stimme, welche auf dem ganzen Areal des Mädchenheims dauernd präsent war. Diese Stimme war fest tragend im Chor mit den Kindern, der Chor des Mädchenheims war bekannt. Der tägliche gemeinsame Gesang, das gemeinsame Werken und sogar das abendliche Gebet erzeugten oft eine feierliche Stimmung, der sich kaum jemand entziehen konnte.

Mia hatte eine klare starke Stimme, ganz im Gegensatz zur Heimmutter, deren Belcanto-Sopran manchmal ins unerträglich Schrilles abzugleiten drohte. Der Heimvater stellte sich nicht nur mit seiner Frau im Arm zum Singen auf, sondern hielt zum gemeinsamen Singen gerne auch Mia ebenso fest um die Schulter. Das Kyrie des Mädchenheimchors ließ an hohen Festen die Gemeinde in der Kirche erschauern.

Anna begann ihre Arbeit als Betreuerin im Mädchenheim ein Jahr bevor das alte Leiterehepaar in Pension ging und durch ein junges abgelöst wurde. Mit der Ankunft der jungen Heimeltern wehte ein frischer, ein neuer Wind, und die echte Freiheit schien ein kleines Stück näher gerückt zu sein. Die Kinder durften sie duzen und sie Sonja und David nennen. Sonjas Stimme klang zwar fast zum Verwechseln ähnlich wie die der alten Heimmutter. Auch David konnte nicht gut singen, aber er brachte neue Lieder und begleitete auf seiner Gitarre ganz passabel.

Sonja und David waren kaum älter als Anton, Annas Zukünftiger, der sie im Mädchenheim nicht ganz heimlich besuchte, wenn Anna dort Nachtwache hatte. Nur junge Liebe ist glücklich auf 80 cm breiten Betten in einem Dienstzimmer, kaum größer als ein Schrank. Manchmal kam Annas Schatz erst spät in der Nacht und musste noch vor der Morgendämmerung zurück in die Stadt. Wenn die Kinder noch wach waren, wurde sein Motorrad als große Verheißung bewundert und Anton musste die Kinder reihum aufsitzen lassen und im Hof des Heims mit fast jedem einmal eine Runde drehen. Nur Ueli weigerte sich aufzusitzen. Er war nicht nur neidisch wegen dem Motorrad, sondern wohl auch eifersüchtig, dass Anna noch andere Männer lieben könnte als ihn allein. Als Anna schwanger wurde, kündigte sie die Stelle im Heim. Für die Kinder war Annas Weggang schwer. Sowohl liebe als auch böse Betreuer können für Kinder schwierig sein, auf böse ist wenigstens Verlass.

Mia war entwichen, ausgerissen, auf Kurve gegangen. Schule war doch das Letzte, und die neuen Heimeltern sowieso. Die Erwachsenen lügen alle miteinander und sowieso verstand niemand, wer sie wirklich war. Mia schlief mal da, mal dort. Im Sommer fand sich auch draußen immer irgendwo ein Plätzchen, wo ihr niemand an die Wäsche wollte.

Anna bereitete das Nest in Erwartung ihres Kindes: Stubenwagen, Babyduvet, Strampelsack, Häkeldeckchen, Mobile, Puppen mit und ohne eingebauter Musikspieldose. Manchmal sprach sie noch von den Kindern im Heim, vor allem von den beiden Körber-Geschwistern. Und sie

**»Die Geschehnisse schildere ich so wahrheitsgetreu, wie mein Gedächtnis und die teilweise lückenhaften und fehlenden Akten es zulassen. Das Geheimnis der Patientinnen und Patienten ist nach bestem Wissen und Gewissen gewahrt. Ich bin in der Pflicht und bleibe es.«**

machte sich leise Vorwürfe, weil sie den Andeutungen der Mädchen gegen den bigotten alten Heimvater nicht nachgegangen war. Anna war doch noch so jung gewesen, und sie hatte wohl selbst Angst gehabt vor dem Alten.

Im Mai 1980 gab es in Zürich Krawalle. Mit Wasserwerfern, Knüppeln und Tränengas löste die Polizei die Demonstrationen auf. Als Anna und Anton eben aus dem Kino Corso kamen, standen sie in einer engen Gasse unversehens in dichten Tränengasschwaden. Anton packte Annas Hand und sie rannten aus dem Getümmel, die Schanzengasse hinauf, bis jenseits der Geleise der Bahn. Anna musste Luft holen. Sie hielt sich mit beiden Händen am Absperrgitter über dem Bahnareal und ihr Bauch drückte gegen die Maschen. Sie war schon sichtbar schwanger. Unmittelbar vor ihr, hinter dem rostigen Stahldrahtzaun, saß eine junge Frau auf dem grasigen Bord über der Tunneleinfahrt. Sie blickte unbeteiligt auf das Geschehen im Tränengasnebel. Sie hatte ihren Gurt um den linken Arm gebunden. Dann konzentrierte sie sich auf ihre Venen und wie sie einen Knall darin absetzen könnte.

»Oh, nein! He, das ist doch Mia!«

»He, Mia! Was machst du denn da?«

»Das ist ein gutes Plätzchen.«

»Wofür?«

»Hier hat man eine gute Aussicht.«

Erst jetzt schien Mia zu bemerken, was unten, auf dem nahen Platz hinter dem Eisenbahngraben abging. Polizisten prügeln und traten zu zweit oder zu dritt auf wehrlos am Boden liegende Menschen, rissen Kleider von den Leibern, Frauen bedeckten ihre Blößen und rannten panisch zwischen den Schlagstöcken nach einem Fluchtweg suchend herum. Mia rappelte sich auf. Anna und Anton halfen ihr durch ein Loch im Gitter. Gemeinsam rannten sie die Schanzengasse weiter hoch, als Polizisten in Vollmontur einigen Demonstranten ein Stück weit nachhetzten. Zuvorderst flüchtete eine halbnackte Frau. Sie schloss sich den Dreien an. Mia schien die Frau zu kennen. Auf der Hohen Promenade sahen die Vier keine Verfolger mehr und konnten erneut verschnaufen.

»Kennst du Silvia nicht mehr«, fragte Mia. »Das ist doch Silvia Amsler! War Silvia schon nicht mehr im Mädchenheim, als du zu uns kamst, Anna?«

Silvia war eine zierliche Frau. Sie musste mindestens vier Jahre älter als Mia sein, aber das sah man nicht. Völlig aufgekratzt zappelte sie herum, mal einige Schritte rückwärts der kleinen Gruppe zugewandt, dann tanzend und hüpfend vor oder neben den anderen. Silvia berichtete von der Demo, von Bullenschweinen, welche ohne Warnung losgeknüppelt hätten und von Gas speienden grünen Wassermonstern. Sie war voller Blut im Gesicht, Händen und am Körper. Anna half ihr, sich an einem Brunnen zu waschen. Einen größeren Riss tupfte ihr Mann mit einem Tuch trocken. »Ich glaube, das muss man nähen. Drück' jetzt das Tuch auf die Wunde, damit es nicht so blutet!«

Es war schon dunkel. Am Zeltweg wollte Silvia mit den Lichtern der Autos tanzen. Mia und Anna mussten sie zurückhalten. Das erste Taxi weigerte sich, die schräge Gruppe mitzunehmen. Silvia wäre den anderen auf dem Pfauenplatz fast entwischt. Vor dem Eingang des Schauspielhauses führte sie eine großartige Szene auf, als wäre da ein Tempelportal oder so etwas. Vielleicht sah sie auch mehr als nur die spärlichen Steinfiguren an der klassizistischen Fassade. Jedenfalls verbeugte sie sich immer wieder inbrünstig, wie vor dem Kaiser von China, oder hopste wie eine barbusige afrikanische Hirtenfrau beim Brauttanz.

Der Fahrer eines anderen Taxis sah zum Glück nur Annas schwangeren Bauch und ließ sie einsteigen. Die Frauen saßen auf den Rücksitzen. Anton, auf dem vorderen Beifahrersitz, unterhielt sich angeregt mit dem Fahrer über die Demos. Der war sehr nett und lästerte über die Polizei. Mia packte eine Flasche Schnaps aus ihrer Tasche, prostete Anna provozierend zu und setzte sie an den Mund. Mia wusste natürlich genau, dass ihrer früheren Erzieherin nicht wohl sein konnte. Anna wusste ja nicht einmal, ob Mia polizeilich gesucht wurde. Mia hielt ihr die Flasche hin. Anna lehnte dankend ab. Silvia aber nahm die Flasche: »Prost Frau Lehrerin! Hoheit: Zum Wohl!«